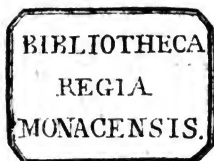
Ueber den Ursprung der isländischen Poesie aus der angelsächsischen.

Nebst vermischten Bemerkungen über die nordische Dichtkunst und Mythologie.

Ein nothwendiger Nachtrag zu seinen neuesten Untersuchungen

von
Fr. Rühs.

1813.



Es ist die nächste Absicht dieser Blätter, das deutsche Publikum von einer literarischen Unverschämtheit zu unterrichten, die gewifs selten ihres Gleichen gefunden hat: die Herren Gebrüder Grimm, bekannt durch ganz erbärmliche Uebersetzungen aus dem Dänischen, eine elende Märchensammlung und besonders eine Menge schlechter Rezensionen, und eine unendliche Zahl von Projecten und Ankündigungen, haben sich unterfangen unlängst in drei gelehrten Blättern, in den Heidelberger Jahrbüchern (1812, Oct. S. 961. ff.), der Leipziger (1812, Nov. S. 2289.) und endlich der Jenaer Literaturzeitung (1813, Jan. S. 169. ff.), über die von mir herausgegebene Bearbeitnng der Edda u. s. w. ihr Urtheil abzugeben: dafs auch die dritte Rezension von den Herren Brüdern Grimm herrührt wird Niemand bezweifeln, der sie nebeneinander stellt; sie ist ganz in gleichem Geist, sie zeugt von denselben Verfälschungskünsten, von derselben Unwissenheit, und derselben rohen Unverschämtheit, die gewöhnlich die erstere zu begleiten pflegt. Ueber das Verfahren erlaube ich mir kein Wort: das Verächtliche desselben liegt vor Augen; so sehr ich damit zufrieden seyn kann, denn je öfterer die Herren Brüder laut werden, desto reicher ist der Stoff den sie mir darbieten, das Publikum auf das vollständigste von ihrer groben und unbegreiflichen Unwissenheit, von der boshaftesten und frech-

sten Verfälschung meiner und fremder Angaben, von der erbärmlichssten Verdrehung und Consequenzmacherei, von der nichtswürdigsten Krittelei und Chikane, und endlich von dem offenbarsten Aberwitz zu überzeugen: auf diese fünf Rubriken läfst sich Alles ohne Ausnahme zurückführen, was das Brüderpaar gegen mich vorbringt; ich beschränke mich blofs auf die drei angeführten Rezensionen; hätte ich Lust und Zeit ihre eignen Arbeiten oder ihre übrigen Rezensionen zu berücksichtigen, so würde ein Foliant entstanden seyn, aber schon jene drei Aufsätze reichen zur vollständigsten Beweisführung hin, wie sie irgend ein Richterstuhl begehren kann.

In der L. L. Z. sagt Hr. J. Gr.: „Hr. R. nimmt ein vornehmes gesetztes Wesen an, das ihm ganz und gar nicht ansteht, selbst wo er eine bessere Sache zu vertheidigen oder eine schwächere anzugreifen hätte." Wer erstaunt nicht über diesen Vorwurf? Vornehm kann offenbar nichts anderes heissen als würdig und anständig, gesetzt, ruhig und unbefangen; nur ein solcher Ton ist des Gelehrten würdig, ich hoffe ihn mir immer zu erhalten, selbst in dieser nothgedrungnen Rechtfertigungsschrift gegen einen eben so unveranlafsten als unverschämten Angriff, gegen Leute, die mich mit persönlichen Schmähungen überhäufen, die jeder Gerichtshof bestrafen würde, und die sich nicht entblöden über Dinge zu sprechen, wovon sie nichts verstehn.

I. Beweise von der groben und unbegreiflichen Unwissenheit der Herren Brüder Grimm.

1. Unter die Gründe, wodurch ich die Entwickelung der isländischen Poesie aus der angelsächsischen ableite,

gehört die auffallende Aehnlichkeit der Sprache: über die Sache selbst hier noch kein Wort, ich werde darüber gleich einige Bemerkungen beifügen; Hr. C. W. Grimm hat in den Heidelberger Jahrbüchern die von mir angeführten angelsächsischen und isländischen Wörter beleuchtet, Hr. Jac. Grimm liefert, weil die Weisheit zu Ende war, nur ein Paar Beiträge, und in der Jenaer L. Z. waren alle Pfeile verschossen, sie giebt nur eine Probe: Uebrigens werde ich mich begnügen die allergröbsten Verstöfse herauszuheben, Kleinigkeiten aber übergehn.

„Bell die Glocke, kommt vom Schwed. Bålla etc." vermuthlich meint Hr. Grimm Båla, denn ein Wort Bålla giebt es nicht, brüllen, dasselbe bedeutet das Isländische; nichts ist unglücklicher als die Herleitung des Wortes Bell aus dieser Wurzel. Hr. Gr. hätte nicht nöthig gehabt so weit auszuholen, um eine verwandte Spur im Schwedischen zu finden; wenn er die Sprache verstände, würde ihm bjällra, eine kleine Pferdeschelle, eingefallen seyn.

„Frega soll heissen Isländisch fregna;" ersteres steht zwar nicht im dürftigen Gudm. Andreä, wird aber von Olafsen als poetische Form angeführt, von eben dem Olafsen, dessen Autorität Hr. Gr. jeden Augenblick gegen mich geltend macht.

„Freah soll heissen Frekr." Es heifst in der That sich das Widerlegen leicht machen, wenn man den Worten des Gegners nach Gutdünken andre unterschiebt; kein vernünftiger Mensch wird Freah und Frekr vergleichen, um so weniger da Fraced, Fracethu auch im Angelsächsischen vorkommen. Das isländische Wort heifst Freyr, und fällt

mit Frei, Frau zusammen, kommt aber nur in der isländischen Dichtkunst, in keinem nordischen Dialekt vor; Olafsen, 90: ob sich die Form Freah im Isländ. wirklich findet oder durch einen Schreib- oder Druckfehler eingeschlichen ist, mufs ich dahin gestellt seyn lassen, da ich keine Autorität nachweisen kann, auch das angelsächsische a und ea (wie lang a gesprochen) bei den Isländern oft ey wird. Z. B. Gar Geir, Flann Fleinn u. s. w.

„Kne Cognatus;" es heifst Verwandtschaft; seine Wurzel ist Kne, Knie (Glied) und cyn, kind, kön läfst sich gar nicht damit zusammenstellen, es gehört zu einem ganz andern Stamme.

„Lukan lösen, auflösen; und davon soll Locer die Säge kommen!!" Es bedeutet grade das Gegentheil, luka isl., luka altschwed., belucan A. S. heifst claudere, obserare, verschliefsen. Hat Hrn. Gr. vielleicht Ihres: Ut latini *solvere* debitum dicunt (II, 104.) verführt? Das wäre fast zu arg!

„Mäkir Degen, mit dem Griech. und Lat. Machaera verwandt." Das ist ungefähr soviel als wenn Gudm. Andräe in seiner Unschuld Segr von Sagum ableitet, und dabei schreibt: Sag Persis Canis. Warum setzt Hr. Gr. nicht noch das Slav. Mecz, das Finn. Mieka dabei; beides heifst Schwert, aber ist dadurch Mäkir im nordischen, ja nur in irgend einem germanischen Dialekt nachgewiesen?

Mála und Meavla (jenes sprich Maula und fast so dieses) wird mit Meid, Magd, zusammengestellt: aber höchst unglücklich, denn die Isländer haben ebenfalls das Wort Mey Mädchen.

Mathmas, Meithmar, Güter, Schätze, lassen sich durchaus nicht mit dem altdeutschen Miete, unserm Miethe zusammenstellen, das stets Lohn, Gewinn bedeutet, überhaupt gar nicht in den übrigen nordischen Dialekten vorkommt, die für Miethe Hyra haben; das angels. Mathm bedeutet eigentlich ein kostbares Gefäfs; daher Mathm-cyst, Mathm-hort u. s. w.

„Mögr, Schwed. Make." Das Schwed. Make bedeutet einen Genossen und findet sich in dem ganzen niederdeutschen Sprachzweig: Isl. Make, A. S. Maca, Meca, Plattd. und Holl. Makker, Dän. Mage. Nur die gröfste Unkunde konnte auf dieses Wort verfallen; unserm alten Magen entspricht im Schwed. Måg, Schwager, Verwandter, (im Dän. müfste es, der Analogie nach, Mave heissen, wenn es anders in diesem Dialekt vorkömmt). Ihre bemerkt die Vieldeutigkeit des Worts, führt aber ausdrücklich an, dafs nur bei Isländern und Angelsachsen sich die Bedeutung Sohn finde.

„Nagli, Schlüssel." Ungelehrten Leuten, die sich mit Sprachforschung abgeben, begegnet es nur zu gewöhnlich, nach dem Klange ganz getrennte Wörter zu verwechseln; Nagli hat nun und zu keinen Zeiten Schlüssel bedeutet, und das clavis und clavus hat Hrn. Gr. einen bösen Streich gespielt. Nagli Isl., Naegl A. S., Nagel Schwed. und Negl Dän. heifst clavus und unguis. Der Schlüssel heifst Schwed. Nyckel, Dän. Nögle (ganz nach der regelmäfsigen Art des Uebergangs) und die Wurzel ist das Isländ. Lyckel, von luca, schliefsen, was nach Hrn. Gr. öffnen bedeuten soll. Spik heifst nie Schlüssel und hat es nie geheissen: es ist das allgemein bekannte Wort für Nagel und jedes Wirths-

hausmädchen in Schweden von Ystadt nach Torneå wird ihn auslachen, wenn er sie fragen wollte: Hwar är spiken til mit rum?

„Sefi, Sefa, Gemüth soll das schwed. Sefe, Ruhe, seyn;" das ist nun wieder durch einen etymologischen Salto Mortale herbeigeholt: aber zum Unglück ist auch im A. S. Syb, Sybbe, Ruhe, und Sefi gar kein schwed. Wort; Ihre führt es nur als Wurzel einiger Ableitungen auf.

„Secgr, Krieger, ist das deutsche Säger:" in der That, dies ist ein etymologischer Meisterschlag, und darüber möchte ihn Court de Gebelin beneiden! Es ist ein unumstöſslicher Beweis, daſs es Hrn. Gr. an allem Talent zur Etymologie fehlt, weil er selbst, wenn ihm so manche scheinbare Ableitungen ganz nahe liegen, immer auf die allerunwahrscheinlichste verfallt; im A. S. ist die ganze Familie des Worts: Secce, der Krieg, die Schlacht, (wohl das Gesäge?) secfull, kriegerisch: und allem Anschein nach sind die englischen Wörter Sack, Sacker verwandt. Uebrigens ist die ganze Herrlichkeit nicht einmahl Hrn. Gr. Eigenthum, er hat sie aus dem Gloss. Saem. geborgt.

„Sigile, vom lat. Sigillum;" hätte er doch nur den du Fresne angesehn, der sagt schon Monile ex Saxonico Sigile, und führt aus Hesychius σύγλαι, ἐνώτια, an, was wäre das für ein Fund gewesen! Ich will ihm noch mehr sagen: es steht auch in einem Briefe des Erzbischofs Lullus von Mainz (Epp. Bonif. ed. Würdtwein, S. 291.).

„Snotur noch heut zu Tag in Småland!" Wer sollte nicht schwören, die Herren Brüder hätten es an Ort und Stelle gehört. Ihre führt es nur auf die Autorität des Erzbischofs Spegel an, und wer weiſs, wie geneigt die ältern

schwedischen Gelehrten sind die alten isländischen Wörter, in ihrem Vaterlande wieder zu finden, wird bis auf weitern Beweis die Sache dahin gestellt seyn lassen, um so mehr, da Ihre es im Dialektlexicon übergeht, und vermuthlich überzeugt ward, dafs der seelige Mann sich irrte und das smoländische Wort, das er im Sinne hatte, zu einer ganz andern Familie gehört.

Sunna kommt nur im Isländischen vor: Sonntag ist offenbar fremd, alle andre Zusammensetzungen im Schwedischen werden mit Sol gebildet.

„Thengil von Thing, Gericht, also Richter;" so klug war schon Gudmund Andreä, quasi Thingell; diese Ableitung ist unstreitig die einzige scheinbare, die Hr. Gr. anführt: indessen fehlt alle Analogie, es ist in keiner andern Sprache, es wird von Thing durchaus kein Wort das einen Richter bedeutet abgeleitet; und überdies ist eine nähere und passendere Wurzel das Angelsächsische Theng, für Thegen, das auch von den Thanen gebraucht wird.

„Thylr (denn diese Form findet sich eben so gut wie Thulr) von tala, reden," diese Herleitung geht schon nicht an, weil es mit th geschrieben wird; bereits das Saem. Glossarium traut der Herleitung von tala nicht und sagt: origo vocis est ignota. Im Isländischen kommt nach Gudmund Andreä wirklich ein Wort thylja, reden vor, Ihre aber behauptet, es heifse nugari; das isländische Wort Thylr möchte also doch wohl aus dem Angelsächsischen geborgt seyn. Bei diesem Wort hat auch Hr. Jacob Gr. seinen Beitrag geliefert; er findet in Ihre das provinzielle Tule, und schreibts ohne weiteres dabei; was aber heifst es? homo ridiculus, homo facetus, ein Possenmacher.

„Tungel, der Mond, das Gestirn; es ist verwandt mit unserm Zunge, Zünglein, die alten Völker fingen gleich an mit einem höchst poetischen Bilde die Himmelskörper zu benennen, die Zungen des Himmels!" Eine sublime Idee; was darf die Welt nicht von Hrn. Grimms Entdeckungen erwarten, wenn er so fortfährt.

Vang wird mit Eng zusammengestellt, dem aber das isländische Angur entspricht.

Thundr. „Im Angelsächsischen heifst nicht Thundr, sondern Thunor der Donner." Somneri Lexicon Anglos. Oxon. 1651, Bogen O o, Blatt 2. „Thunder, Tonitruum, Thunder, Belgisch Donder. — Thuner i. Thunder, it. Jupiter the heathen Gud or Deity so called as being one of his attributes." Um das Beiwort Odins Thundr aus dem Isländischen zu erklaren, weifs Hr. Gr. gar keinen Rath: zwar mufs am Ende das Glossarium zur Saemundinischen Edda aushelfen, doch leider! ist auch hier nur schlechter Trost. Wüfste er nur ein wenig mehr, so hätte ihm ja das Wort Tundr einfallen müssen, Zunder; Odin ist der Zunder, der das Leben der Welt und der Schöpfung, die Säger und die Himmelszungen entzündet; die Herleitung ist vollkommen so gut wie die seinigen: und ich hoffe er wird mir für diese Nachweisung, die den Mythenkreis so schön erweitert, den Verdrufs verzeihn, den ihm diese Blätter machen werden. Es gehört eine seltne Schamlosigkeit dazu, blofs weil Ihre nur die eine Form anführt, mir gradezu vorzuwerfen, ich hätte die andre erdichtet; eben so kann er gegen Somner sagen: Tonitruum soll heifsen tonitru, denn es möchte seyn, dafs die erste ungewöhnliche Form in dem Wörterbuch, das ihm zu Gebot steht, nicht aufgenommen wäre.

Mimer. Hier zeigt sich wieder das etymologische Genie des Hrn. Gr. in seiner ganzen Glorie! Nur er konnte an das schwedische Minne, denken; es ist radical verschieden, überdies im A. S. Mund, im Isländ. Minni: und nun vollends das griechische und lateinische Mimas, ein bloſses Nomen proprium, das von dem ionischen Vorgebirge dieses Namens entstanden ist! Oder denkt er an μιμὰς, eine Art Schauspielerinn? Das Wort gehört zu einem ganz andern Stamm.

Um meine Erklärung des Namens Nornen zu verwerfen, stellt er mir die andern Namen Disir und Fylgjor auf, die ich im A. S. nicht erklären kann; beide Namen sind aber bloſse Beiwörter, jener bezeichnet Göttinnen, Nymphen, dieser die Folgenden; sie kommen den Nornen gar nicht ausschlieſsend zu, also folgt daraus gar nichts gegen die aufgestellte Erklärung.

„Niflheim heiſst Nebelheim und ist an ein Erborgen nicht zu denken." Freilich ist es die herkömmliche Ableitung, weil man keine bessere hatte: aber 1) wird nirgends gesagt, daſs es in Niflheim neblicht sey; 2) in keinem einzigen nordgerm. Dialect findet sich, auſser in den isländ. Zusammensetzungen Niflhel und Niflheim, das Wort Nebel; Isländ heiſst er Toka, Schwed. Tökn, Dän. Taage, Plattd. Daak; 3) die Erklärung Abgrund stimmt mit dem allgemeinen Begriff von der Hölle zusammen, die auch bei andern germanischen Stämmen sich zeigt; z. B. Ir verdienet das Afgrunde, Kg. Rother v. 1978.

„Das angelsächsische Wort das Hr. R. im Sinne hat heiſst verja." Schon wieder muſs Somner entscheiden:

Bogen Ss, Blatt 3, S. a., veardan, vigilare, custodire, servare, curare, tueri.

„Das isländische Wort für Schicksal heifst Orth;" nimmermehr, Orth, Ord heifst das Wort (verbum) Urthar Orthi, Schicksalsworte kommt in Fiol-Svins Mál vor. (Edda Saemund. S. 307.)

„Im Nordischen lautet das Wort Skiola und das Substantiv Skioldr." Es heifst Skyla; ich möchte doch die Autorität für Skiola wissen, das kein Lexicon hat. Im A. S. heifst es Scyldan, Sceoldan, vertheidigen, beschirmen, Scyld, der Schild; und eben aus dem A. S. leite ich den Namen Skuld ab.

Die herkömmliche Erklärung dieser Nahmen, als Vergangen, Gegenwärtig, Künftig, hat gar keinen Grund in den Mythen; die Nornen sind Wesen, die nicht die Zeit, sondern die Schicksale der Menschen bestimmen; und nun endlich zergliedere man die Wörter genauer, Urdu und Werdande (offenbar wäre die alte Lesart verandi, die aber ja allgemein, selbst von Thorlacius verworfen wird, besser) kommen von einem Wort: das Werdende ist ja aber kein Seyendes; Urda soll das Imperfectum seyn statt vart: aber was ward, ist doch nicht gewesen, vergangen; und nun vollends skuld, von skulu, sollen, das freilich in den nordischen Sprachen das Futurum bildet, ohne das ihm jedoch ursprünglich der reine Zeitbegriff des Künftigen zukommt; und wie soll es denn abgeleitet werden, von der dritten Person des Imperfects oder vom Infinitiv Skyldu? Mir scheint in der That nichts unbewiesener und willkührlicher als diese Herleitung. Der Unterschied zwifchen bewachen,

die Obhut über jemand haben und ihn beschirmen, vertheidigen, wird jedem einleuchten.

In dem Lagna der norweg. Bauern erkennt Hr. J. Gr. (L. Z.) die Orlog, die Urgesetze der Nornen (11), ja vermuthlich sind die Wörter genau verwandt:" Orlög (A. S. Orlag) heifst Schicksal (auch Tod, Krieg, und in der letzten Bedeutung in allen niedern Dialekten), und die Verfasser des Saem. Lexicons sind wegen der Herleitung sehr in Verlegenheit: aber die Verwandtschaft zwischen Lagna und Orlög entdeckt nur ein etymologischer Seher wie Hr. Gr.

„Grind heifst ein Gitter, nicht eine Hecke:" des letzten Worts wegen, sagt der Rez. in der Jen. L. Z., taugt meine ganze Uebersetzung der Edda nichts, ich habe alles gethan, um ihr das Schöne zu nehmen, weil ich immer die gemeinsten Ausdrücke suchte. Eigentlich ist Grind (A. S. Grindle) ein Schlagbaum, eine Hecke vor den Dörfern, die den Eingang verschliefst; auch bedeutet es einen Zaun, ein Gehege; Gudm. Andreä erklärt es Crates ex calathris (vermuthlich clathris) compactus: also ein einfacher Schlagbaum, keinesweges aber ein stattliches Gitterthor: Nyerup hatte Sprenkelwerk, und dafür wufste ich keinen bessern Ausdruck als Hecke; ein ander Mahl hab ich Grind durch Mauer übersetzt, und daraus macht mir der Rez. ein neues Verbrechen: Nyerup hat (S. 116.) wirklich Mauer (Mure), vermuthlich wird er seine Gründe gehabt haben, diesen Ausdruck zu wählen, und ich will mich also bei seiner Autorität beruhigen.

Olafsen in seinem Buch über die isländische, oder wie er sagt, nordische Dichtkunst, führt eine Reihe isländischer Wörter an, die aus dem Griechischen, Lateinischen,

Angelsächsischen, Finnischen und Celtischen entlehnt seyn sollen; ich bemerkte, dafs die Hälfte der von ihm aufgeführten Wörter gestrichen werden müfste, Hr. C. W. Gr. verlangt darüber einige nähere Erläuterung; wahrlich, wenn er nur die Elemente der richtigen und gründlichen Wortforschung begriffen hätte, würde er sich die Frage selbst beantwortet haben, nun mufs ich wohl, ich mag wollen oder nicht, ihn wieder in die Schule nehmen. Olafsen führt 1) oft ein und dasselbe Wort als celtisch und angelsächsisch, als griechisch und lateinisch u. s. w. zugleich auf; ein solches Schwanken ist, wie jeder zugestehen mufs, unstatthaft; z. B. Tiarga, ein Schild, griech. θυρεος, lat. tergum, angels. targa, Mar die See, mare lat., mere angels., mor cambrisch u. s. w.; natürlich mufste er sich für eine Sprache entscheiden, woher er das Wort entlehnen wollte. 2) Viele dieser Worte können gar nicht verglichen werden, wie z. B. Rödull, der Mond, die Sonne, mit rutilus, drasill mit dorsuale, lögdir mit λυγδος u. s. w. 3) Von vielen Wörtern läfst sich eine weit näher liegende Abstammung nachweisen, wie ich gleich nachher in Beispielen zeigen will. 4) Endlich sind alle diese Wörter nur nach dem Klange zusammengestellt, und müssen daher näher untersucht werden. Er führt z. B. sechs und zwanzig finnländische Wörter an. Dreizehn fallen fort, weil sie von ihm selbst schon zu andern Sprachen gerechnet sind: die Hälfte der übrigbleibenden verstattet gar keine Vergleichung, oder hat weit bessere Ableitungen; es bleiben acht übrig, aber auch hier verschwindet wenigstens die Hälfte, wenn man die finnländ. Wörter in ihre Wurzeln verfolgt. So hoch ich überhaupt die isländischen Gelehrten,

ihres zwar beschränkten aber höchst gründlichen Wissens wegen schätze, so sind sie doch in etymologischen Untersuchungen in der Regel sehr unglücklich, wie ihre Glossarien zu den Sagen, die sie herausgegeben haben, hinreichend beweisen; es wäre leicht, eine grofse Sammlung der sichtbarsten Fehlgriffe aufzustellen; zum Etymologisiren gehört ein eigner Tact, Ihre hat ihn, und man wird ihn selten auf unrichtigem Pfade treffen; ohne diesen Tact entstehen so alberne und lächerliche Ableitungen wie man sie bei Rudbeck findet, und Hr. C. W. Grimm sie zur Belustigung des Publikums aufstellt.

Hoffentlich ist es mehr als genug bewiesen, dafs die Hrnn. Grimm weniger als nichts von den nordischen Sprachen verstehen; alles was sie wissen, haben sie aus Ihre, und selbst diesen wufsten sie nicht zu gebrauchen: es lassen sich keine überzeugendere Beweise von der allergröfsten und lächerlichsten Unwissenheit geben, und doch hab ich nur einen kleinen Theil angeführt, und ich hätte noch weit mehreres rügen können, denn fast in jedem Wort erkennt man ähnliche Verstöfse, wenn ich nicht fürchten müfste, die Geduld der Leser zu ermüden; und diese Stümper scheuen sich nicht von meiner oberflächlichen Kenntnifs der nordischen Sprachen und ihrer ältern Formen zu reden? Sie mag so gering seyn als sie will, so weifs ich, dafs ich nie so grobe, keinem Anfänger zu verzeihende Fehler gemacht habe, als hier die Hrnn. Brüder Grimm, und als ich ihnen noch ferner zeigen werde; das Publicum mag nun über ihre Competenz entscheiden, Gegenstände der nordischen Sprachkunde zu beurtheilen. So viel vorläufig; jetzt zur nähern Beleuchtung der Frage:

Ueber die Bildung der isländischen Dichtkunst aus der angelsächsischen?

Nachdem Hr. C. W. Grimm, wie bewiesen ist, sich alle mögliche Mühe gegeben hat, um seine Leser, die etwa ein leichtes schwedisches oder dänisches Buch übersetzen können, zu überzeugen, daſs er gar nichts von der Sprache weiſs, macht er eine allgemeine Bemerkung: sie ist sehr tiefsinnig eingekleidet, Gleichniſs drängt sich an Gleichniſs; lösen wir aber den Bombast in einfache Worte auf, so erfahren wir die groſse Wahrheit, daſs zwischen Sprachen gleiches Stammes eine Aehnlichkeit vorhanden ist, die desto gröſser seyn wird, je weiter wir zurückgehn, je mehr wir uns ihrer ursprünglichen Einheit nähern. Er hätte sich die Mühe sparen können, die es ihn gekostet haben mag, die hochtrabenden Worte für einen so einfachen Satz aufzufinden, den Niemand bestreitet. Nur findet die ganze Ansicht auf unsern Fall gar keine Anwendung: es sey mir erlaubt hier die Grundsätze zu entwickeln, auf denen meine Schlüsse ruhn, und ich fordere jeden Sprach- und Geschichtkenner auf, sie zu prüfen. I. Die Trennung von Völkern gleiches Stammes und gleicher Sprache liegt in der Regel über alle Geschichte hinaus, wie bei Griechen und Deutschen; bleiben nun die Völker lange getrennt und ohne Berührung, so muſs sich jede Sprache eigenthümlich ausbilden und gestalten; hier wirken nicht „der Zusammenhang mit dem Groſsen und Einen, nicht eine Aeuſserung der ursprünglichen Idee" *), sondern örtliche und

---

*) Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein,

mechanische Bedingungen und Einflüsse, neue Verbindungen mit andern Völkern, der ganze Gang, den die Bildung des Volks nimmt: und der vorgeschichtliche Zusammenhang der Völker läfst sich aus der Sprache kaum errathen. II. Es trennen sich Stämme in einer spätern Zeit, wie Angelsachsen und Isländer; die erstern treffen daher noch auffallend in ihrer Sprache mit den Deutschen zusammen, die letztern stehn den nordischen Völkern näher. III. Findet sich nun zwischen der Sprache dieser beiden Ausgewanderten eine gröfsere Aehnlichkeit als zwischen den Sprachen der Völker, von denen sie auswanderten und den ihrigen, so mufs man auf eine besondre Veranlassung, ein Entlehnen, schliefsen; die Verbindungen und Berührungen, wodurch dieses Entlehnen möglich wird, müssen durch die Geschichte nachgewiesen werden, und diese zeigt uns einen innigen Verkehr zwischen Angelsachsen und Isländern, der in meiner Schrift mit der Genauigkeit und Bündigkeit dargethan ist, die irgend verlangt werden kann. Wir finden nun bei den letztern eine Menge von Wörtern und Wortformen, die den andern nordischen Dialekten fremd sind, mufs man daher nicht schliefsen, dafs sie sie den Angelsachsen abgeborgt haben, oder dafs sie von diesen in die Sprache eingeführt sind? Bei der Vergleichung treten folgende Rücksichten ein: 1) Beide Sprachen gehören zu einem Stamm, es ist daher natürlich, dafs die Wurzeln der Wörter oft vorhanden seyn müssen, aber eben die Ausbil-

---

Mit Worten läfst sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läfst sich trefflich glauben,
Von einem Wort läfst sich kein Jota rauben.

dung und genaue Bestimmung derselben bildet den Dialekt: daher sind Wörter, die auch in andrer Bedeutung sonst vorkommen, hier aber eine bestimmte Nuance haben, am meisten zum Beweise geeignet, wie Mögr, Sohn u. s. w. 2) Alle bestimmte Zusammensetzungen, wie Fiadrhamr, Hleodmagr u. dgl. deuten auf ein Entlehnen. 3) Alle Wörter für die ein Synonym durch den ganzen nordischen Sprachstamm als herrschend läuft, wie z. B. eben das Wort Skegg, das dem ganzen Sprachstamm gehört, während Bart nur im Angelsächsischen und Isländischen vorkommt, vang, wofür angur, eng in allen Dialecten ist, bell u. s. w. 4. Ganz nothwendig müssen die angelsächsischen Wörter ihre Verwandtschaft in andern germanischen Sprachzweigen haben, wenn sie nicht etwa aus andern Zungen entlehnt sind, was wohl bisweilen der Fall seyn mag; aber diese Verwandtschaft ist meist sehr entfernt, sie deutet bestimmt auf die eigne Ausbildung. 5) Noch klarer wird das Erborgen durch den Umstand, daſs diese angels. Wörter meist nur in der Dichtkunst gebraucht werden, nur poetisch sind. Olafsen giebt (S. 236.) einige (29) Wörter, von denen er behauptet, sie kämen nur in der angels. Poesie, dagegen in der isländ. Prose vor, allein hier, wie in andern Fällen zeigt sich seine Unbekanntschaft mit dem Angelsächsischen. Wer die Sprache näher kennt, wird gleich finden, daſs der gröſste Theil dieser Wörter der Prose angehört, daſs sie ihrer ganzen Sippschaft nach in der Sprache vorhanden sind; daſs andre gar nicht vorkommen, wie z. B. Ond, Geist, das bloſs durch eine Conjectur von Hickes aus ond für ande entstanden ist, daſs wir nicht einmahl wissen, was bloſs poetisch im Angelsächsischen ist,

da die Sprache nicht mehr lebt, und sich mehr poetische als prosaische Werke erhalten haben; und dann endlich ist es ja ganz natürlich dafs ein Wort, das ursprünglich auch im Isländischen nur poetisch war, in einer Mundart, die fortlebt und sich ausbildet, zu einem gewöhnlichen wird. Es versteht sich, dafs sich im Isländischen und Angelsächsischen Worte finden, die wohl im Deutschen, aber nicht in den übrigen nordischen Dialekten vorkommen; aber in der Regel läfst sich annehmen, dafs diese Wörter entlehnt sind. Hr. C. W. Grimm, um seine Sprachkunde aufs neue zu bewähren, führt einige Proben aus Olafsen an: Nefi, und Nift, Neffe und Nichte sind entlehnt, Renn A. S., Rin Isländisch, ist Schwedisch Ränna, canalis; hiebei macht Hr. Gr. wieder eine gar treffliche Anmerkung: ich bemerke unter andern, der Ausdruck Rheinerz für Gold deute auf den deutschen Ursprung der Sage, worin er vorkommt; dagegen wendet er ein, ich könnte sehen, dafs Rhein Flufs überhaupt heifse: aber führen denn alle Flüsse Gold, giebt es wirklich im Norden goldführende Ströme, oder hatten die nordischen Völker die Vorstellung noch von Indien oder vom Pactolus her mitgebracht? Und überdies sind Renn der Flufs, Bach, und Rin der Rhein im Isländischen radical verschieden, jenes kommt von ek renn, ich fliefse wie das Zeitwort bei den Isländern heifst, Rin aber ist dem Deutschen Rhein, Rin (in der niedern Mundart) ohne Rücksicht auf die Wurzel nachgebildet; das Glossarium zur Saemundinischen Edda verfällt, freilich ganz unnöthigerweise, sogar auf eine neue Wurzel, hrina oder hrima, wiedertönen. Vagr Isländisch, Vag A. S., ist das Schwedische Våg, Heimir, Homora, hat im Schwedischen die

Wurzel Hem (Haus): Litr, Ulite, Schwedisch Anlete, Fria, Frion, Schwedisch Fria, Fegr, Fäg, Schwedisch Feg morti vicinus. Es ist auch möglich, dafs sich im Isländischen und Altdeutschen Worte finden, die das Angelsächsische, auch die übrige nordische Sprache nicht hat; Hr. J. Gr. (L. L. Z.) führt fünf Wörter der Art an, wovon aber zwei nicht passen; wenn Mutschel, Muschel, concha bedeuten soll, so findet sich Muscl, Musclan scil, musculi concha, im Angelsächsischen, und für gagn luc rum, geigan lucrari, gynan, lucrari (Englisch to gain). Ich füge diese Bemerkungen blofs bei, um die grofse Sprachgelehrsamkeit der Herren Brüder in ihrem wahren Licht zu zeigen, denn die Thatsache will ich gar nicht läugnen, die weder für noch wider meine Ansicht das Allergeringste entscheidet. Zum Schlufs will ich sie durch ein Beispiel versinnlichen, ich mufs aber im Voraus gegen alle Consequenzmacherei protestiren, und bitten, nichts weiter daraus herzuleiten, als was unmittelbar daraus folgt. Die Deutschen in Nordamerika haben eine Menge von Wörtern von den Engländern unmittelbar aufgenommen; es ist daraus ein eigner Dialekt entstanden. Wir wollen nun den Fall setzen, es erzeuge sich in demselben eine Literatur: sollte jemand läugnen wollen er habe sich gerade so und nicht anders, sondern von selbst, aus eignem Kern (nach dem Lieblingsausdruck des Herrn Gr.) entwickelt, ihm wäre nichts unmittelbar angeeignet? Würde ein künftiger C. W. Grimm, wenn man zu den Worten: Mein Stallion ist über die Fehnfs getscheupt und hat dem Nachbar sein Whiet abscheulich gedämätscht *), bemerkte,

---

*) Schöpf Reisen durch einige Nordamerikan. Staaten, I. 157.

Whict z. B. sey das Englische Wheat streiten und behaupten können, das Wort habe sich aus dem Kerne der Sprache erzeugt, und komme in allen andern Dialekten vor, Weizen Hochdeutsch, Weiten Plattdeutsch, Hwete Schwedisch u. s. w.?

Zum Beweise meiner entwickelten Ansicht lieferte ich ein kleines Wörterverzeichnifs, blofs einige Beispiele, nicht die wichtigsten, nicht die Repräsentanten, wie Hr. C. W. Gr. behauptet; er geht sie sämmtlich durch und begleitet sie mit den abentheuerlichsten Bemerkungen, worin er wider seinen Willen selbst über seine Sprachgelehrsamkeit den Stab bricht; das Verzeichnifs ist von mir aufgestellt blofs nach erster Erinnerung, ich schlug nicht einmahl den Ihre nach; die Sache ist an sich so entschieden, dafs jeder, der sie untersucht, unzählige andere Beispiele finden wird: und auf eine solche Prüfung rechnete ich. Ich gebe es zu, dafs einige Wörter im Schwedischen vorkommen; ich könnte nun auch hier auf eine nähere Untersuchung dringen, weil einmahl grade im neuen Schwedischen manches alte Wort seit der Zeit, da man sich für die isländischen Sagen so sehr interessirte, unmittelbar aus dem Isländischen entlehnt ist; Stjernhielm der erste neuere schwedische Dichter, fügt seinen Musae svethizantes eine Liste der Wörter bei, die er aufgenommen hat: weil sie zweitens nur in Zusammensetzungen, in den Gesetzen, und namentlich in Westgöthalag vorkommen, und grade auf die Gesetze ist fremder Einflufs sehr grofs gewesen, wie es von den Dänischen noch neulich Schlegel in den vortrefflichen Anmerkungen zu Kofoed Anker danischer Gesetzhistorie gelehrt und gründlich bewiesen hat; der

gröſste Theil dieser Wörter ist überdies nach Olafsen bloſs poetisch: wie blota, blika, erja, frega, klöcqua, verja; deswegen nahm ich sie auf, und sie sollen nichts weiter beweisen, als daſs die angelsächsische Sprache der reichste Quell für die poetische Sprache der Isländer war; in dieser Hinsicht sind sie aus doppelten Gründen höchst wichtig, weil sie sich in bestimmter Bedeutung, und in bestimmter Form (Schreibung) an das Angelsächsische schlieſsen, sie scheinen also ursprünglich im Isländischen verloren gegangen, und für die Dichtkunst wieder entlehnt zu seyn; indessen ich will etwa zehn der aufgestellten Wörter als nichtbeweisend zurücknehmen, hier aber noch ein neues Verzeichniſs mittheilen; und ich halte die Herren Brüder beim Wort, sie mir in den übrigen nordischen Dialekten bestimmt nachzuweisen; ich habe diesmahl den Ihre selbst aufgeschlagen: es sind hauptsächlich solche Wörter, die nach den aufgestellten Grundsätzen zum Beweise besonders geeignet sind; die mit einem * bezeichneten sind nach Olafsen poetisch, die cursivgedruckten habe ich nur in Gedichten gelesen, ich maſse mir aber keine solche Kenntniſs der Sprache an, um zu bestimmen, daſs sie bloſs poetisch sind.

Isländisch.	Angelsächsisch.
Aedra, Furcht.	Adraedan, fürchten.
*Baugi.	Beag, Ring, Bogen, Altd.
Bergia.	Bergian, kosten, libare.
*Biodr.	Beode, Tisch.
Bleckia.	Blaecean, verfinstern.
Ek breyti.	Braetan, verändern, verkehren.

* Brumi.	Bryne, Feuer.
* Böl.	Beal, Verderben.
* Bör, Held.	Beorth, vorzüglich.
* Dolg, Kampf.	Dolg, Wunde.
* Fada.	Fadan, fadian, ordnen, zieren.
* Farri.	Fearr, Stier (Farr).
* Fetell.	Fetel, Gehäng.
* Fia.	Fion, hassen.
* Firar.	Firas, Männer.
* Flaum, Flum (Eile).	Flaeme, Flucht.
* Flotnar.	Flotman, Seeleute.
* Fleinn.	Flann, Wurfspiefs. (Olafsen leitet es vom Cambrischen Blaen, cuspis).
* Flug.	Flyge, Flucht.
* Fold.	Fold, die Ebne, der Boden.
* Geir.	Gar, Spiefs, Ger A. D. (Olafsen stellt es neben dem Griechischen Κυρις).
Greip.	Gripe, die krumme Hand.
Gremia.	Gremian, reizen, erbittern.
Grenia.	Grennian, brüllen, ringere.
* Gumi.	Guma, Mann.
* Gunn, Guth.	Guth, Krieg.
* Harr.	Har, grau.
* Hrodr.	Roder, Himmel, Aether.
* Hroer.	Hroc, Krähe, Dohle (Pltd. *Caarock*).
Hland.	Hland, Harn.
* Holld, ein angesehener Mann.	Healdend, bewachend.
* Klefwa.	Cleof, Kammer.
* Knörr.	Cnearr, Schiff.

*La.	Lae, Haar.
Lago.	Lagu, Wasser.
*Liodmagr.	Hleomaeg, Verwandter.
*Lodi.	Lotha, Oberkleid.
Magin.	Maegen, Kraft, Stärke.
Men.	Men, Halsband.
Nith *).	Nithe, Mensch, Sterblicher.
*Orrast.	Eornest, Kampf.
Regin, pl.	Regn, König.
*Sith.	Sith, Reise, Fahrt.
*Styr, Krieg.	Styring, Bewegung, Erschütterung.
*Syrpa, Streit.	Searv, Seare, Verstellung, Verrätherei. Olafsen leitet es vom Finnl. Surma her, das nicht praelium, sondern Mord bedeutet.
Sumbl **).	Symbel, Gelag, Gastmahl. (Symbolae?)
*Svas, angenehm.	Svaes, süfs.
*Thiodan.	Theodan, Herr.
Threc.	Thraec, Stärke.
Tild.	Tild, Ruhe ***).
*Trudr.	Trud, Gauckler.
Undern.	Undorn, eine Tagszeit (die dritte Morgenstunde.
Vamm.	Vam (Vom), Verbrechen.
Vitgas.	Vitkar, Wahrsager (Plattd. Wicker).

*) Diese Bedeutung pafst z. B. auf Solarlioth, 386, und auf mehrere andre Stellen.

**) Die Götter heifsen daher Sumbl-Samir.

***) Aegisdr. 167.

Es kann seyn, dafs auch von diesen Worten eins oder das andre als unpassend wegfallen mufs, aber bei weitem die Mehrzahl wird, wie die der frühern Liste, nach den entwickelten Grundsätzen aufs strengste (nicht à la C. W. Grimm) geprüft, Stich halten: so leicht es mir war, ohne alle Mühe dieses Verzeichnifs aufzustellen, eben so leicht wird es mir seyn, es um das Vierfache zu vergröfsern und noch viel mehr, wenn auch Wörter auf ihren angelsächsischen Ursprung zurückgeführt werden sollen, die dem Isländischen eigenthümlich sind, übrigens aber isolirt stehn und in den scandinavischen Sprachen keine Wurzel haben. Dieser aus der Sprache geführte Beweis würde auch ohne historische Gründe die gröfste Aufmerksamkeit verdienen: er wird entscheidend, wenn wie in unserm Fall, ihm die Geschichte auf jede Weise zu Hülfe kommt.

Aber auch die technische Beschaffenheit der isländischen Gedichte führt auf Angelsachsen als Gründer und Bildner der isländischen Dichtkunst; es mag mir erlaubt seyn, was die Herren Brüder dagegen eingewandt haben, hier nebeneinander zu stellen und gemeinschaftlich abzufertigen, ohne Rücksicht auf die Rubriken, worunter das Einzelne gehören mag. Sie behaupten die Alliteration finde sich auch bei andern germanischen Stämmen; dies könnte möglich seyn, ohne meine Folgerung umzustofsen; sobald sie nur nicht in Norwegen, Schweden oder Dänemark nachgewiesen werden kann; selbst hier mögen sich einzelne Beispiele finden, die aber nur als Nachahmung gelten können, man wird kein einziges alliterirendes Gedicht aufweisen, das dem Volk bestimmt gewesen wäre. In Eng-

land ward die Alliteration durch die Normänner verdrängt, die den Reim mitbrachten; vor dieser Periode ist er völlig unbekannt; die Zeit des Uebergangs dauert Jahrhunderte; es zeigt sich gewissermaſsen ein Kampf der beiden Formen; aber neben der einen Art erhält sich die alte Weise nicht ganz schwach, sondern in groſsen glänzenden Beispielen: im Isländischen wird der Reim für eine fremde, von den Deutschen entlehnte Versart gehalten (Olafsen, 71.) Daſs die ältesten deutschen Gedichte, in denen die Herren Brüder die Alliteration (ein auſserordentliches Verdienst!) bemerkt, von Angelsachsen herrühren, wird kein Geschichtforscher bezweifeln, der den groſsen Einfluſs der Angelsachsen auf die Cultur der Deutschen zu würdigen weiſs; schon Eccard behauptete es; alle diese Proben fallen in die Zeit, da die angelsächsischen Missionen am thätigsten, die Klöster am zahlreichsten mit angelsächsischen Nonnen und Mönchen bevölkert waren; das Fragment von Hildebrand und Hadubrand ist mit angelsächsischen Buchstaben (selbst dem th) geschrieben, überall erinnert die Sprache an den angelsächsischen Dialekt; und da nun vollends die den Angelsachsen eigenthümliche Technik hinzukommt, was ist natürlicher als diese Gedichte den frühsten Religionslehrern zuzuschreiben, um so mehr, da sie in solchen Klöstern gefunden sind, in denen die angelsächsische Bildung eigentlich einheimisch war; da sich durchaus keine Spur von alliterirenden Gedichten zeigt, als der dichterische Geist der Deutschen seine Flügel freier und selbstständiger zu regen begann *).

---

*) Mehr hierüber in einer Abhandlung über den Einfluſs

Die Ueppigkeit der Bilder, wodurch die Isländer sich auszeichnen, und die zur Manier geworden ist, findet sich nur bei den Angelsachsen; Hr. J. Gr. behauptet, die den Angelsächsischen entsprechenden Bilder fänden sich nicht im Fornyrdalag, sondern nur im Drottmält. Dafs jene Tropen und Metaphern in den künstlichen nicht volksmäfsigen Formen häufiger sind, versteht sich von selbst; sie sind aber, wie jeden der Augenschein lehrt, im Fornyrdalag eben so häufig als in den angelsächsischen; man lese nur etwa die Schlacht bei Brunenberg und Hakon Adelstans Todesgesang, um sich zu überzeugen. Ob andre Sprachen so künstliche Formen als die isländische haben, lafs ich dahin gestellt seyn: aber gewifs ist, dafs sie nie von der Volkspoesie angenommen werden; als eine Spielerei findet man dergleichen überall: schon die spätern Griechen hatten Gedichte in der Form von Altären und Pokalen, die man auch von den Deutschen nachgeahmt findet. Johann von Laszko hat ein sogenanntes melos retrogradum von sieben und zwanzig Distichen verfertigt, wo jede Zeile, man mag sie von vorn oder von rückwärts lesen, dieselben Worte enthält *): aber Künsteleien der Art zeigen immer von Verbildung und einem gesunkenen Geschmack. Für den Satz, dafs die Angelsachsen sich die Technik ihrer Dichtkunst nach dem Muster der Welschen bildeten, wird mein Wahrscheinlich hoffentlich eben so viel und vielleicht noch etwas mehr als

der Angelsachsen auf die Cultur der Deutschen, die nächstens in Hrn. Fr. Schlegels deutschem Museum erscheinen wird.

*) Alstedii Encyclopedia L. X. S. 553. c.

Herrn J. Gr's. Unwahrscheinlich gelten; in der Anwendung mußte bei so ganz verschiedenen Sprachen natürlich eine große Abweichung entstehen, eine desto größere, da die neue welsche Dichtkunst sich sehr frei ausgebildet hat. So viel zur Vertheidigung einer Ansicht, die sich durch die versuchte Bestreitung nur noch stärker bewährt hat, die begründet genug ist, um auch die Prüfung von gelehrten und unterrichteten Gegnern zu ertragen; denn gern gesteh ich, daß es keine Kunst war den leeren, aus der Luft gegriffenen Widerspruch der Herren Brüder Gr., die weder von den Sprachen noch den Sachen etwas verstehen, abzuweisen. Wir kommen zurück zu den fernern Beweisen ihrer Unwissenheit.

2. Hr. C. W. Gr. läugnet, daß im Snorri die unsinnigsten Hexen- und Zaubergeschichten vorkommen; er muß ihn nie gelesen haben. Ich erinnere nur gleich in den ersten Sagen an die Traumgeschichten der Königin Ragnhild und Halfdan des Schwarzen im Schweinstall, die Geschichte von Harald Schönhaar und dem Riesen Suasi, König Erichs Hochzeit, von dem Zauberer, den König Harald Gormsson in der Gestalt eines Wallfisches nach Island schickt u. s. w. Ich erkenne Snorris Werth, überschätze ihn aber nicht; ich will ihm auch das Prädicat vortrefflich zugestehn, es ist mir nie eingefallen, ihn gemein und roh zu nennen: denn ich weiß sehr wohl, daß man, was der Zeit gehört, nicht dem Einzelnen anrechnen muß; nicht dem Snorri stell ich den Hunibald, den Gottfried von Monmouth an die Seite, sondern die alte nordische Geschichte vor den Zeiten Harald Schönhaars der von ihnen ersonnenen altfranzösischen und altenglischen. Gegen die isländischen

Sagen nennt Hr. J. Gr. die Kirchengeschichte des Finnus Johannäus mager, und macht mir ordentlich einen Vorwurf, dafs ich diesen grofsen und ausgezeichneten Gelehrten vortrefflich nenne: nicht blofs durch seine Kirchengeschichte, auch durch andere klassische Arbeiten hat er ein Anrecht auf dies Beiwort, und welche Unverschämtheit, das gründlichste, reichhaltigste, gediegenste Buch, das die isländische historische Literatur besitzt, mager zu nennen; vermuthlich sind es für Hrn. Gr. alle Geschichtsbücher, die keine Hexengeschichten, keine Historien von verwünschten Prinzessinnen, u. dgl. enthalten. Saxo hat, sag ich, seine Gedichte selbst verfertigt: Hr. Gr. verweist mich auf einige Proben der Originale, die man dagegen anzuführen pflegt; aber eben diese beweisen meine Behauptung aufs Augenscheinlichste; man vergleiche z. B. das Lied, das die Edda (S. 186. meiner Uebersetzung) dem Niord und der Skade beilegt, mit einem Gedicht, das Saxo L. I. S. 17. dem König Hadding und der Ragnhild zuschreibt; es steht hier in einem durchaus andern Zusammenhange; ich begreife nicht, wie man ein klareres Zeugnifs von einer ganz freien Dichtung verlangen kann; allerdings ist in der Idee eine Aehnlichkeit, aber die Ausführung ist so verschieden, dafs man sehr gut eine unabhängige Entstehung annehmen kann, und will man es nicht, warum kann nicht eben so gut das Lateinische das Original seyn, wie in späterer Zeit offenbar sehr vieles aus Saxo zu dänischen Volksgedichten verarbeitet worden ist. Nur die kümmerlichste Verschrobenheit erkennt in der vorgeblichen nordischen Geschichte „Theomythien, eine ursprüngliche, in dem Leben und der Wahrheit begrün-

dete Dichtung, eine solche Tradition, in der sich alle Lehre und würdige Erinnerung der Geschichte fortgepflanzt hat, ein edles Heldenthum, eine aus innen gekommene Entfaltung!" Mag wer will, sich an solchem Wortgeklingel ergötzen; wer weifs ob nicht dereinst der schalste Ritterroman zu derselben Ehre gelangt! — Jedes Denkmahl der Vergangenheit sey uns willkommen und heilig, aber kein einziges sey uns gültig ohne die strengste Prüfung; wir wollen jedem Volke die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die ihm gebührt, keines mit erlogenen Vorzügen schmücken; es giebt aber keine andre historische Gerechtigkeit als Wahrheit; nur durch Wahrheit wird die Geschichte die Erleuchterin des menschlichen Geschlechts, die die Gemüther erhebt, die die ewigen Quellen aller menschlichen Wohlfahrt in der Tugend der Einzelnen und der Selbstständigkeit der Völker zeigt, die auch ein gesunknes Geschlecht, die auch uns an die gröfsten Helden aller Zungen und Zeiten knüpft; es ist daher Pflicht das Gebiet der erhabensten Wissenschaft rein zu erhalten von den schalen Ausgeburten der Phantasie, zu verhüten, dafs nicht die gröfsten und herrlichsten Thaten, die würdigsten und edelsten Bestrebungen gegen ein leeres und verzerrtes Spiel der Einbildungskraft in Nacht und Schatten sinken.

3. „Gar nicht einmahl anzuschlagen, dafs das Alter der Edden weit höher steigt als die Zeit dieses S. 102. vermutheten (nachgewiesenen) Verkehrs mit Deutschland fällt, so zeigen diese isländischen Lieder im Kleinen wunderbare Aehnlichkeit mit einzelnen urdeutschen Zügen, die zu jener Zeit im 11ten und 13ten Jahrhundert in Deutschland selbst untergegangen waren." Was weifs Hr. J. Gr.

von dem Alter der Edden: er glaubt an den Glauben einiger nordischen Alterthumsforscher; er beweise doch, dafs ihre Entstehung über das 12te und 13te Jahrhundert hinausreicht: Aber die urdeutschen Züge, die er entdeckt hat? Sie interessiren mich ungemein und ich bin seit lange recht bemüht, mir dergleichen zu sammeln: nur schlägt meine Freude der Gedanke nieder, dafs die Herren Brüder zugleich die Kunst verstehn, Brot aus Wind zu bakken *), und ich fürchte, ich fürchte, sie haben am Ende wieder Windhunde für Winde genommen.

4. „Weil es Beda erzählt, dem wir glauben, aber eben so gut glauben wir Andern." (L. L. Z.). Freilich hat es Hr. J. Gr. im Glauben weit gebracht; vernünftige Leute aber suchen sich die Gründe ihres Glaubens klar zu machen, sie glauben daher dem Beda, wenn er von Dingen erzählt, die sich kurz vor ihm (wie Caedmons Geschichte) oder zu seiner Zeit zugetragen haben: aber nicht dem Gottfried von Monmouth, dem Saxo, dem Snorri oder dem Johann Magnus in Dingen, die 500, 1000 oder gar 2000 Jahre vor ihnen geschehen seyn sollen.

5. „In beiden Inseln, in England und in Island, hat ein glücklicheres Geschick über die Handschriften gewacht als in Norwegen, Schweden, Dänemark, Deutschland." Die alte ewige Ausflucht, die aber grundfalsch ist: schon Johann Magnus meinte, die alten Gothen hätten die historischen Schriften mit fortgeschleppt; nur deswegen haben sich in Norwegen Schweden und Dänemark keine Handschriften erhalten, weil es keine gab; die isländischen

*) S. die Musen, viertes Quartal 1812, S. 200.

Handschriften sind nicht älter als die deutschen; ja keine einzige isländische Handschrift kommt ihnen an Alter gleich: die Localität beweist für die leichtere Erhaltung nichts; das innere Norwegen, das nördliche und westliche Schweden ist eben so isolirt, und von fremden Einmischungen weit reiner geblieben, als Island, und hier ist jede Spur der Tradition, jedes Denkmahl, jede poetische Erinnerung umgekommen. Es sey fern von mir zu läugnen, dafs nicht Handschriften aus dem Mittelalter verloren gegangen seyn sollten, aber ihre Zahl ist unbeträchtlich gegen die der erhaltenen; und es ist die ungeheuerste Annahme, die je in ein menschliches Gehirn gekommen ist, dafs alles was sich auf die alte Geschichte und Dichtkunst bezog, in Schweden, Dänemark, Norwegen, ganz und gar vertilgt seyn sollte.

6. „Wer erstaunt nicht, dafs Hr. R. hier den Welschen ohne Umstände zugiebt, was er dem Norden abstreitet, nämlich alte Poesie und keine kamtschadalische." Ohne uns bei der Schiefheit der ganzen Wendung aufzuhalten (in solcher Schiefheit ist Hr. J. Gr. ein grofser Meister!) ist zu bemerken, dafs die Skandinavier und Welschen einander nie gegenüber gestellt werden können: diese waren schon durch die Römer und das Christenthum cultivirt, sie glichen den Provinzialen, nur dafs sie ihre eigne Sprache ungemischt erhielten: gleichzeitige Quellen benachrichtigen uns von ihrer ausgebildeten, auf Institute gegründeten, mit der ganzen Verfassung verschlungenen Dichtkunst, die die englischen Eroberer, nahmentlich Eduard I, aufs heftigste verfolgten; sie erhielt sich kümmerlich und verachtet! Königin Elisabeth suchte die alten

Einrich-

Einrichtungen aus den Trümmern einigermafsen herzustellen, besonders um dem Unwesen ein Ende zu machen, das die Vagabunden trieben, die sich Mynstrels, Rithmors und Barden nannten. (S. ihre Verordnung v. 23sten Oct. 1568, bei Pennant Tour in Wales, Lond 1778, S. 438.).

7. Auch über das was die Herren Brüder über die nordische Mythologie sagen, will ich mich hier im Zusammenhang äufsern. „Bei allen Völkern, sagt Hr. C. W. Gr. (H. J. B. 978.), selbst den ausgebildetsten, durfte und konnte nur eine besondere Classe die heiligen Gesetze und die Geheimlehren der Religion lehren, nie der gemeine Haufe." Die ganze Bemerkung gehört nicht hieher und ist falsch: es findet sich nicht die leiseste Spur, dafs es bei den nordischen Völkern Geheimlehren gab: und grade auf Island, wo sich diese vorgebliche Religion erhalten haben soll, gab es keine besondre Priesterclasse; die Stammhäupter waren zugleich Vorsteher des Gottesdienstes; dahingegen, wo man vielleicht eine Priesterclasse, eine Hierarchie annehmen darf, in Schweden und Dänemark hat sich durchaus keine Spur von diesen Gesetzen und Geheimlehren erhalten, und hier sollte man es doch am ersten erwarten. Die Aehnlichkeit der nordischen Mythen mit denen der ältesten und entferntesten Völker, ist eine Supposition, die bei jeder gründlichen Untersuchung verschwindet. Nichts aber ist unkritischer und unglücklicher, als sich auf die römische Mythologie zu berufen, die wir aus ganz andern Quellen (die sämmtlich zu einer Zeit entstanden, als sie lebendig war) kennen; und nun vollends die Indier: hier pflanzte ein scharfabgesonderter Priesterstamm die Lehren fort, dem wenigstens schon seit langer Zeit eine Schrift zu

Gebote stand, eine Lehre, die an die ungeheuersten, herrlichsten Monumente geknüpft war, bei denen endlich jene strenge Kastenordnung dem Eindringen und Einmischen alles Fremden unübersteigliche Schranken setzte, selbst nachdem die politische Selbstständigkeit zerstöhrt war: und wie viel ist trotz allen diesen Hülfsmitteln in der indischen Mythologie und Geschichte Räthsel, wer hat daran gedacht, das Ganze kritisch zu beleuchten, und die Widersprüche denen man überall begegnet, nur einigermaſsen zu lösen? Ueber die Mexikaner die Hr. J. Gr. ebenfalls herbeizieht, will ich nicht sprechen, weil ich ihre Geschichte zu wenig kenne, aber unmöglich läſst sich ein Volk, das eine höchst merkwürdige und ausgebildete Chronologie besaſs, das alle Künste der Verfeinerung und der Geselligkeit trieb und in prächtigen Städten wohnte, den armen, einfachen Skandinaviern entgegenstellen. „Von dem was man sich unter afrikanischen Fetischmus denkt, darf bei einem edlen Stamm, wie der germanische, nie ausgegangen werden." Wie unterscheidet sich afrikanischer Fetischmus von dem der Kamtschadalen und Grönländer? soll der Ausdruck eine Religionsform bezeichnen, so kann man nur diejenige Art darunter verstehn, wo sich der Einzelne einen Gegenstand wählt, der s e i n Gott ist, dem er göttliche Ehre erzeigt, und dessen Wirksamkeit mit der Verehrung aufhört. Es führt in der Geschichte und Völkerkunde zu den heillosesten Verwirrungen, wenn man in factischen Dingen aus einem relativen Begriff, wie z. B. dem eines edlen Volks, auch nur das Allermindeste schlieſst. Neben der eigentlichen Religion soll das Volk einen besondern Aberglauben gepflegt haben, den selbst das Chri-

stenthum nicht ausrotten konnte; keineswegs, sondern eben dieser häusliche Aberglaube war die eigentliche Religion, er konnte, wenn er nicht mit dem öffentlichen Glauben zusammenfiel, keine Haltung haben. Dafs sich in den Geschichten der Edda einiges auf dem Volksglauben gründet, läfst sich nicht längnen: ich selbst habe manche Beläge gesammelt, wo es sich noch in Aeufserungen und Meinungen des Volks ausdrückt: nur ein Beispiel will ich beibringen, das, soviel ich weifs, noch nicht bemerkt ist: die nordischen Völker glaubten, dafs die Sonne und der Mond von zwei Wölfen verfolgt würden, und von diesem Glauben findet sich eine Spur in dem Wort Solulf, Solvarg, Sonnenwolf, womit in Westgothland die Nebensonnen benannt werden: aber diese Vorstellung ist wieder eine der rohsten, sinnlichsten, wie man sie bei Grönländern und Karaiben findet. Allein die mythischen Erzählungen der Isländer beweisen nichts für den Volksglauben, weil sie in später Zeit von Christen verfafst sind, weil es sich unwiderleglich beweisen läfst, dafs sie aufs allerfreieste den einfachen Keim ausgebildet, und mit ganz fremden Stoff bereichert haben. Eggert Olafsen, einer der gröfsten Kenner der isländischen Alterthümer, der leider zu früh im Jahr 1768 durch einen unglücklichen Tod den Wissenschaften entrissen ward, theilt in seiner Reise durch Island, I, 14. (einem Werke, das treffliche Nachrichten über die Art enthält, wie die Sagen entstanden sind, und entstehn) eine ähnliche Geschichte mit, als ich S. 130. anführte: einer der armseligsten Bettler Islands soll die Freya zur Gemahlin haben und sich vom Odin überdies eine Belohnung ausbitten; er verlangt seinen mitgebrachten Kasten

voll Butter: als er in Hillardal erwacht, erblickt er sich wieder in seiner alten Lage, traurig kuckt er nach seinem Kasten, und — o Freude! — er ist ganz mit sehr saurer und kräftiger alter Butter angefüllt: Verfasser dieses Gedichts ist ein Isländer zur Zeit Sigurds des Jerusalemsfahrers, im Anfang des 12ten Jahrhunderts. Für diese Behauptung, wenn noch irgend ein Zweifel möglich seyn sollte, giebt es aber noch einen andern Beweis, dessen Ausführung ich mir zu der Schrift über den Begriff und den Werth der historischen Kritik vorbehalte.

8. „Germanien zu Tacitus Zeiten brachte grausame Opfer und war rein und voll Tugend, wie der opfernde Abraham." Wie stolz Hr. J. Gr. auf diese schöne Tirade seyn mag, die aber nur beweist, daſs er gar keinen Begriff von Deutschland zur Zeit des Tacitus hat; Deutschland war eben so rein und so tugendhaft als Norwegen im 9ten und 10ten Jahrhundert, und nun vollends der opfernde Abraham!!

9. „Havamal, Gnomen, ungefähr im Geschmack der deutschen Priameln: etwas flacheres konnte unmöglich gesagt werden, und dazu kommt, daſs es ein ernstliches Lob seyn soll." Im dreisten, man kann sagen dummdreisten und groben Absprechen nimmt Hr. J. Gr. es freilich mit jedem auf: aber was ist das Havamal anders als eine unzusammenhangende Sammlung von Spruchgedichten, die unsern deutschen in Form und Manier höchst ähnlich sind. Hr. Gräter meint sogar Liebeslieder darunter entdeckt zu haben: übrigens ist hier weder von Lob noch von Tadel, nur von der Beschaffenheit dieses Gedichts die Rede.

10. „Auf Island entstand seitdem eine nähere Verbindung mit England, also seit dem 11ten Jahrhundert." Keineswegs, sondern schon seit der frühsten Ansiedlung beginnt die Einwirkung der Engländer, und in dieser frühsten Periode war sie am stärksten und lebendigsten.

II. Beweise von der boshaftesten und frechsten Verfälschung meiner und andrer Angaben.

1. „Peringskiold (Peringskjöld) in den Noten zu Cochläi vita Theodorici p. 263. führt die Inschrift Refsmadur auf einer Westgothischen Münze an, sie steht unter dem Bildniss des Königs." (H. J. B.) Wer erstaunt nicht über die ungemeine Gelehrsamkeit: selbst Münzen widerlegen mich; zum Glück hab ich das Buch mitgebracht, ich such es sogleich hervor: Hr. C. W. Grimm hat es entweder gar nicht angesehn oder sich in der Hoffnung, dass ich nicht nachschlagen würde, erkühnt, die schändlichste Verfälschung zu begehn. Es giebt bekanntlich gar keine andern Münzen von den sogenannten barbarischen Völkern, als mit lateinischen Inschriften: schon diese bekannte Wahrheit hätte ihn vorsichtig machen müssen, einem Peringskjöld nicht zu trauen; und nun was giebt dieser? — eine Münze aus Lastanosa's Museo de las medallas desconocidas, die er für westgothisch hält, weil neben dem Kopf ein Löwe steht, das Wapen der Gothen!! unter dem Bildniss ist gar keine Inschrift, die Kehrseite zeigt einen Reuter mit einer Unterschrift in den bekannten spanischen Characteren, deren Erklärung noch nicht gelungen ist: sie bezieht sich, allem Ansehn nach, auf den Ort; Peringskjöld erblickt darin Runen, und indem er die Buchstaben aufs allerwillkührlichste und unstatthafteste zertheilt, und denselben

Character bald R, bald S, bedeuten läſst, liest er mit einer Naivität, die nur ihm zu verzeihen ist, Mer Resd, equus vegetus, rüstiges Pferd! In der Erklärung sagt er (S 265.) reſs vero seu resd, et reſsmadur denotat nobis Gothis vegetum et robustum. Er giebt aber gar keine Autorität: und seinen Worten wird niemand glauben: wahrscheinlich meint er röst, intrepidus, audax, das isländische hraust, quod etiam vegetum, bene valentem notat. Das Raesir laſst sich durchaus nicht zu dieser Wurzel bringen, sondern ist dem angelsächsischen Raesva nachgebildet, das entweder von Raes impetus (wie Raesbora, impetum ferens, praepollens dux) oder von Raesvian, resian, denken, rathen, abgeleitet wird. — So citirt Hr. C. W. Grimm, der in meinem Aufsatz keine Spur von eignem Arbeiten gefunden haben will: ich glaube es ihm gern, denn um darüber zu urtheilen, sind andre Kenntnisse erforderlich als er zu Tage gelegt hat: aber wer kann sich von nun an auf eine Anführung des Hrn. Gr. verlassen, da er selbst in einem polemischen Aufsatz entweder nicht nachschlug oder gradezu ein Citat absichtlich ersann? Wer weiſs wie viele ähnliche Verfälschungen er sich erlaubt haben mag, weil wohl selten jemand sich die Mühe giebt nachzuschlagen, und noch seltner Gelegenheit hat den Betrug anzuzeigen: doch was kann man nicht einem Menschen zutrauen, der so weit geht, bekannten Sprachen, worin Lexika vorhanden sind, Wörter abzusprechen, weil er nicht nachschlagen mag, und sie in andern willkührlich zu schaffen.

2. Die boshafte Verwechslung der Ausdrücke isländisch mit nordisch, und nordisch mit germanisch ist schon früher von mir gerügt. (Hall. A. L. Z. 1812, Nr. 318.)

3. „In den künstlichen Gedichten, welche die ältesten Dichter schon gebraucht haben, geht alle Individualität unter." 1. Es heifst bei mir: die **vorgeblich** ältesten Dichter; dies kann niemand läugnen, denn schon Bragi, der nach dem Skaldatal der älteste Dichter seyn soll, dichtet Drottmält, Snorri Heimskringla S. 9. ed. Havn. 2. Individualität mufs heifsen des **Styls**.

4. Töflr, tabula (bei mir steht: „Töflur, Tafeln von tabula, „denn der isländische Singular heifst tafla). Herr Grimm sagt, ich führe diese Wörter an, um den römischen Antheil an den Mythen zu erweisen: hierüber radotirt auch der Rez. in der Jen. L. Z. grade auf eine ähnliche Weise; und wenn es eines Beweises bedürfte, so reicht diese Stelle hin, um auch hier den Hrn. C. W. Grimm wieder zu erkennen: es ist unmöglich, dafs es noch einen dritten so ganz verschrobenen Kopf geben sollte; aber die Sache ist sehr einfach und wird jedem einleuchten; alle Bezeichnungen für Gegenstände, die sich auf den Gottesdienst und die Gelehrsamkeit beziehn, wie Kirche, **Patenen**, Probst, Pastor, Pfarrer, Kyndil (Solar Lioth S. 394.) Schule, Schreiben, Griffel u. s. w. sind in die germanischen Sprachen aus dem Lateinischen durch den Klerus eingeführt: hieran schliefst sich Calcr, der Kelch (calix, das Gefäfs beim Abendmahl) und Tafel; dafs diese Wörter aus deutschen Wurzeln entstanden seyn sollen, ist bei jener durchlaufenden Analogie eben so unnatürlich als unwahrscheinlich. An dieser Bemerkung mag es genug seyn; es bleibe einem Vademecumssammler überlassen, den Aberwitz in der Jen. L. Z. zur Belustigung seiner Leser herauszuheben.

5. Der Rez. in der Jen. L. Z. tritt, vermuthlich weil ihm die vorläufige Abfertigung in der H. L. Z. ein Ungewitter verkündigte, und es ihm nun auf Eins herauszukommen schien, in seinen Verfälschungen am unverschämtesten auf: er scheut sich nicht dem Publikum vorzulügen, der Verfasser der Schrift über die Asalehre habe „mir die Nüchternheit von meinen seltsamen Hypothesen über die Abstammung der Eddalehre von den Angelsachsen eben so schonend als bündig gezeigt:" wie schlau der armselige Wicht sich hinter eine fremde Autorität verkriecht: 1) aber ist nie von einer Herleitung der Eddalehre, sondern der isländischen Poesie von den Angelsachsen die Rede gewesen; 2) Hr. Müller, dessen gütiges Urtheil ich sehr hoch achte, dessen Schonung ich aber weder bedarf noch begehre, erwähnt meiner Ansicht in zwei Worten und verweist auf Olafsen: meine ganze Schrift aber widerlegt Schritt vor Schritt die Gründe dieses Gelehrten, mithin auch das worauf Hr. Müller sich beruft. In seiner Verzweiflung kommt der Rez. auch auf das oft besprochne „zum Scherz" zurück: das abgeschmackte Zeug, was er wieder auskramt, mag ungerührt auf seiner Rechnung stehn, nur folgendes mache ich bemerklich: „S. 137. führt Hr. R. selbst an, daſs ihm Hr. Müller den Vorwurf mache — obige Stelle — miſsverstanden zu haben. Allein, fährt er fort: diesen Vorwurf lasse ich nicht an mich kommen. So spricht der wahre Kritiker nicht!" Gleich nach den angeführten Worten folgt eine ausführliche Bestreitung der Müllerschen Angaben: gesetzt, meine Gründe würden auf der Wage der Kritik zu leicht befunden, hatte ich kein Recht, sie aufzustellen?

Man weiſs endlich nicht, worüber man sich mehr verwundern soll, über die Unwissenheit, die Dummheit oder die Schaamlosigkeit dieses Rezensenten.

III. Beweise von der erbärmlichsten Verdrehung und Consequenzmacherei.

1. „Das ganze System ist ein bloſses Spiel der Phantasie der Mönche." Dieser Satz steht nicht in meinem Buche, und giebt so schief ausgedrückt einen Sinn, den ich nicht als den meinigen anerkenne.

2. „Der beabsichtigte Schluſs, daſs da auf Island keine Poesie keimen und leben könne, gleicht ähnlichen, die Franzosen und Italiäner von der Rohheit Deutschlands zu machen pflegen." Einen solchen Schluſs hab ich weder beabsichtigt, noch liegt er in meinen Worten, das Gegentheil spreche ich (S. 63.) ausdrücklich aus; wie verlegen muſste Hr. J. Gr. um Einwendungen seyn, wenn er zu solchen Dingen seine Zuflucht nimmt.

3. „S. 13. sollen andre Völker den fabelnden Isländern hierin nicht gleich kommen, wiewohl folgends die schottischen eben so umständlichen Märchen angeführt werden." Das folgt Hr. J. Gr. aus meinen Worten: „die Isländer haben eine weit ausgebildetere Vorstellung, die sich bei keinem andern Stamme wiederfindet;" kein Mensch, der nicht geradezu auf den Kopf gefallen ist, wird hier einen Vorwurf für die Isländer wittern, oder die Folge, die darin liegt, übersehn: sie ist keine andre, als daſs in allen Zweigen des Volksglaubens sich mit Beziehung auf die besondre Localität auch besondre Ansichten und Vorstellungen erzeugt haben.

4. Ganz mißverstanden hat Hr. J. Gr. die Stelle S. 119; ich mache darauf aufmerksam, daſs die Dichtkunst sich im Norden nicht wie in Deutschland, England und überall wo sie recht innig im Volk gelebt hat, fortdauernd wieder erzeugt hat, nicht in neuen Wurzeln ausgeschlagen ist: nicht den alten isländischen Gedichten also werden Hans Sachs u. s. w. gegenübergestellt, sondern den spätern dänischen und schwedischen Dichtern. Doch über die Sache will ich mich nicht streiten, nur über die schöne Anmerkung in Beziehung auf die schlesischen Dichter ein Wort: Weckhrlin ist zwar ein Zeitgenosse von Opitz, aber weder sein Landsmann noch sein Schüler: und was soll man zu dem Ausspruch sagen, daſs seine und Flemmings Gedichte langweilig sind: die dichterischten Geister, die Deutschland in dieser Zeit hervorgebracht hat, die den Opitz weit überfliegen, dem Gryphius wenigstens gleich stehn?

IV. Beweise von der nichtswürdigsten Krittelei und Chikane.

1. „So passend die deutschen Sprachen in höhere und niedere Sprachen fallen, so unschicklich scheint es (mir Jacob Grimm) die nordische mit in diese Eintheilung zu fassen: der germanische Stamm trennte sich früh in den nordischen und deutschen und nur auf letztern paſst jener Unterschied, welcher sich vielmehr im Norden auf eine eigne Art reproduzirt hat." Betrachten wir den gesammten germanischen Sprachvorrath so erkennen wir zwei Hauptmundarten, die sich in einigen Dialekten nähern: die nordische Sprache gränzt unmittelbar an die niederdeutsche, gehört ihr an, und das plattdeutsche (besonders

in seiner ältern Form, denn jetzt hat es sich nirgends mehr rein erhalten) steht dem Isländischen eben so nah wie das Dänische; im Nordischen giebt es wohl Dialekte, aber keine hohe und niedre Mundart. Adelung hat die Sache daher sehr richtig gefaſst, wenn er die skandinavischen Sprachen zu dem niedern germanischen Zweig rechnet.

2. „Nur die deutschen Sagen sind nicht aufgenommen, weil Hr. R. sie nicht kennt." Zu solchen jämmerlichen Vermuthungen ist Hr. Gr. immer bereit; daſs ich sie kannte, beweist hinreichend die Aeuſserung in der Anmerkung S. 20. Es kam mir hier nicht darauf an, diese Meinungen weiter zu verfolgen, so wichtig sie auch sind; sie laufen fort durch alle Stämme des deutschen Volks bis auf diesen Tag, während sich auch nicht das Mindeste von den Mythen der Edda, ihren Götternahmen und Historien erhalten hat: war dies so tief beim Volk gewurzelt, warum hat sich auch nicht das leiseste Andenken erhalten, wie von Zwergen, Meerweibern u. s. w. Diese Nachrichten, die ich gedrängt auf sechzehn Seiten zusammenstelle, sind Hrn. J. Gr. äuſserst weitläuftig; Hrn. C. W. Gr. zu kurz: er kann sie zu einem ganzen Buch vermehren: daran zweifle ich gar nicht: er mag es fertig machen und wir wollen sehn, ob ich ihm nicht wenigstens noch einmahl so viel Geschichten von Kobolden, Nixen, Unterirdischen, werde nachweisen können, als ihm aufgestoſsen sind.

3. „Seine angelsachsische Gelehrsamkeit hat Hr. R aus Hickes, seine isländische aus Olafsen abgeschrieben, und doch ist ihm dieser unhistorisch, jener bei weiten nicht tief und erschöpfend genug, welches sonderbar klingt,

da z. B. die Dichterfiguren wörtlich aus Hickes ausgeschrieben, und durch keine einzige, was nicht schwer gewesen wäre, ergänzt worden." Die Theorie der isländischen Dichtkunst hat Hr. Gr. so gut wie ich aus Olafsen gelernt: aber in der Anordnung und Entwickelung weich' ich geradezu von ihm ab: sein Werth ist von mir ausdrücklich anerkannt, aber ich erkenne auch seine grofsen Mängel, ich habe sie in Hinsicht auf Sprachkunde oben entwickelt; seine historischen Sätze aber sind durchaus grundfalsch und unhaltbar: Hickes ist ein sehr gelehrter und zugleich scharfsinniger Schriftsteller; aber er geht von einer ganz unrichtigen Ansicht aus, und wie verwirrt wird Alles durch die beständige Einmischung des Ulfilanischen und des Skandinavischen: trotz diesen Mängeln erkläre ich die Werke Olafsen's und Hickes für die vorzüglichsten in diesem Fach, und ich habe sie, sobald ich von ihren Behauptungen und Angaben überzeugt war, benutzt. Einige Beispiele hab' ich aus ihnen entlehnt, wie Hr. Gr. sagt abgeschrieben, was schon an sich unmöglich ist, da der Eine dänisch, der Andre lateinisch schreibt: ihre Beispiele reichten hin, meine Sätze zu belegen und zu erläutern: es wäre leicht gewesen, andre aufzusuchen, aber wozu? etwa um einen gelehrten Schein um mich zu verbreiten?

4. „Jones 2 Bände würde Rez. nicht eine höchst schätzbare Compilation, sondern eine plan- und geschmacklose nennen; — Owen hat unvergleichlich mehr geleistet." Jones ist kein Gelehrter, er hat nur zusammengestellt; ich füge selbst hinzu: „ungeachtet des gänzlichen Mangels an Critik und Ordnung;" aber die vielen mitgetheilten Gedichte nebst ihren Melodien sind äufserst dankenswerth. — Owen's Werke sind mir wohl bekannt, und ich werde ihn nicht mit Jones vergleichen, aber er hat leider nichts über die Barden, aufser die kurzen Artikel in seinem Wörterbuch, die ich nachgeschlagen habe, ohne Neues darin zu finden: die von ihm herausgegebenen Gedichte sind soviel ich weifs ohne Uebersetzung, also unbrauchbar für den, der das Cambrische nicht versteht.

5. „Hätte Hr. R. Rhaesi institt., die er S. 79. citirt, wirklich eingesehn." — Die Sache ist so gestellt, als hätte

ich ein Buch angeführt, das ich nicht nachgesehn habe; ich bemerkte selbst ausdrücklich, dafs ich es nicht benutzen konnte, weil die Bibliotheken, deren Gebrauch mir vergönnt war, es nicht besafsen.

V. Beweise von dem offenbarsten Aberwitz.

1. Schon im Vorigen sind manche Beweise vorgekommen, ich will mich daher hier darauf einschränken, den Schlufs der Rez. in der L. L. Z. hervorzuheben: Hr. J. Gr. geräth in einen wirklichen Paroxysmus; „der Werth des angezeigten Buchs kann kürzlich so characterisirt werden: nochmals wiederholte von Schlözer und Adelung ausgegangene Einwürfe gegen Alter und Echtheit der nordischen Mythologie, hergenommen von der vermeinten Rohheit eines edlen Volks, das erst seit dem Christenthum zu Verstand gekommen seyn soll, vorgetragen ohne Ergründung der Sache, aber in entscheidenden Worten, ausgeziert mit der angelsächsischen unsinnigen Hypothese, und parodirt in der hinzugegebenen Uebersetzung eines unergründlichen Buchs." Ich setze kein Wort hinzu, schon die unverständliche Verworrenheit der Construction zeugt von einem vollkommnen Delirium.

2. Die Rezension in der Jenaer Literaturzeitung enthält zu dieser Rubrik fast in jeder Zeile neue Beläge: sie ist hauptsächlich gegen die Uebersetzung der Edda gerichtet, weil nichts weiter übrig war. Ich habe nichts mehr versprochen als eine treue Verdeutschung von Nyerups dänischer Uebersetzung; die mit Benutzung der besten Handschriften und Erläuterungen gemacht ist: in einigen wenigen Fällen weich' ich von ihm ab, die aber bemerkt sind, entweder durch Klammern oder ausdrücklich. Ueber die grofsen Vorzüge dieser Bearbeitung vor allen bisherigen, der Vorzüglichkeit ihrer Anordnung u. s. w. nur ein Wort zu verlieren, wäre überflüssig: mein Zweck war, deutschen Lesern ein Werk zu geben, das in Dänemark und Schweden mit gerechtem Beifall aufgenommen ist: Nyerups Anmerkungen sind von mir weggelassen, weil sie meist nur Nachweisungen auf dänische Werke und Bearbeitungen enthalten. Die Stellen aus der sogenannten Samundinischen Edda sind von mir mit dem Original verglichen, und soweit sie zur Sache gehören, voll-

ständig eingeschaltet. Der Rez. wirft mir vor, ich hätte alles gethan, um das Schöne der nordischen Mythen durch die gemeinsten Ausdrücke und Lesarten zu stören. Kühn fordre ich jeden Leser der Uebersetzung auf, ob sich ihm eine solche Absicht auch nur aufs Fernste verrathen habe? Wirklich bin ich mir bewufst, immer den edlern Ausdruck, wo es ohne Eintrag der Treue geschehn konnte, vorgezogen zu haben: von ästhetischer Uebersetzung zu sprechen, ist abgeschmackt: die treueste Dollmetschung eines Kunstwerks ist zugleich immer am meisten ästhetisch, und wer hält denn die Edda überhaupt für ein Kunstwerk? Doch wir wollen die Beweise hören und sie sämmtlich durchgehn: 1) Die Nornen besprengen die Esche Ygdrasill nicht mit Wasser, sie nehmen auch den Dünger." Es steht im Text: tilligemed Dynden omkring Bronden (Nyerup 24.). Die lateinische Uebers. una cum luto ibi collecto. Es findet sich also in der vollständigen Urschrift, und vermuthlich hat sie dasselbe Wort Dynt, das im Isl. caenum, sordes, wie in den übrigen Dialecten bedeutet: Dünger war offenbar das mildere Wort. In den eddaischen Liedern kommen sehr schmutzige Dinge vor, z. B. in Aegisdrecka S. 165.

Hymis meyar haufdo	Hymers Mädchen brauchten
Dic at Hlandtrogi	Dich zum Harntrog
Oc theri mun migo.	Und pifsten dir in den Mund.

Der Uebersetzer mag sich drehn und wenden, wie er will, er wird nie etwas Zierliches herausbringen: Hr. Grater sagt: da brauchten dich die Riesentöchter zum Handfafs, und speiten dir in den Mund (Nord. Blumen 222.). Was wird durch eine solche ästhetische Vertuschung, die den Sinn ganz entstellt, gewonnen, nichts. Noch weit ärgere Anstöfsigkeiten sogar recht künstlich umschrieben enthält Thorsdrapa. Keinem Uebersetzer kann ein Vorwurf gemacht werden, der seine Urschrift treu wiedergiebt, selbst Schmutz und Anstöfsigkeiten: nur mufs er sie nicht zu steigern, zu vergröbern suchen, nicht mit Wohlgefallen dabei verweilen. 2. „Auch macht er die Nornen durch Vergleichung mit dem Angelsächsischen Neorchnavang zu Paradiesjungfern." Dieser erbärmliche Einfall gehört ganz dem Hrn. Rec. Neorchnavang heifst das Nornen, Nornenfeld, das Paradies, und ich suchte den unerklärten Namen der

Nornen dadurch zu erläutern: ich leite ihn von Nerjan befreien, erlösen her: also die Befreierinnen. Diese Bemerkung steht übrigens in der Einleitung, bei der Erläuterung isländischer Namen aus dem Angelsächsischen, der Rez. aber wirft sie mitten unter seine Ausstellungen an der Edda, offenbar in der Absicht, den Lesern einzubilden, als gehöre jener abgeschmackte Einfall mir, und käme in der Uebersetzung vor. 5. „Hrist und Mist tragen das Horn." Im Text steht baera, ferre, portare, und tragen ist offenbar dichterischer als das alltägliche reichen. 4. Grind, Hecke, davon hinreichend gesprochen ist (oben S. 13.). 5. Odin sputete sich: Nyerup hat skyndede sig: dem unser Sputen völlig entspricht: warum sputen pöbelhaft seyn soll, weiſs ich nicht, es ist ein edles und trefliches Wort, das griechische σπεύδειν, das holl. spoeden, spoedig, und das, wenn es vielleicht nicht überall gebräuchlich ist, mit vollem Recht allgemeines Bürgerrecht verdient. Der einzige Tadel, der einigermaſsen gegründet ist, ist die scheinbar schwankende Schreibart der Namen: ich hatte anfangs die dänische befolgt, beschloſs aber hernach die isländische herzustellen, und daher ist gekommen, daſs in einigen wenigen Fällen die falsche Schreibart geblieben ist: Valhall, Vanen u. s. w. schreib ich, wie ich Virgilius, Venus, und nicht Wirgilius, Wenus u. s. w. schreibe.

Doch genug und vielleicht schon zu viel! Höchst ungern hab' ich mich zu diesen Erörterungen entschlossen: mir sind literärische Streitigkeiten aufs Aeuſserste verhaſst; ich hätte die Hrn. Brüder Grimm ihrem Nichts und ihren Kobolden überlassen können; allein es schien mir nöthig, das Publikum einmahl, aber nur einmahl, von ihrer unglaublichen Unwissenheit, ihrer Arroganz und den niederträchtigen Künsten, wodurch sie sich geltend zu machen suchen, zu unterrichten: dieser Beweis ist jetzt vollständig geführt, obgleich vieles übergangen ist, weil es in der That ein verdrieſsliches Geschäft ist, Anfängern ihre Exercitia zu corrigiren, oder die augenscheinlichsten Albernheiten und Verkehrtheiten zurückzuweisen. Einige Puncte der Untersuchung mögen zweifelhaft seyn; ich weiſs, daſs würdige und gelehrte Männer, deren Meinungen ich ehre, deren Beifall ich mir wünsche, einer an-

dern Ansicht zugethan sind: ich werde meine Gründe den ihrigen gegenüberstellen; es wird geschehn in der Schrift über den Begriff und Werth der historischen Kritik; hier wird sich auch Gelegenheit finden, die lächerliche Vorstellung von der unabhängigen Entstehung und Erhaltung der Heldensagen in Deutschland und Island für jeden, der irgend einen historischen Beweis fassen kann, ganz zu zerstören, und auch die Runen noch einmahl zu beleuchten, denn die ungereimtesten Meinungen, die kaum Rudbeck und Göranson hegten, finden an den Herrn Brüdern Gr. Anhänger, und wie wir sehn, Verfechter. Es war anfangs meine Absicht, auch diese Lection für die Hrn. Brüder Gr. dahin zu versparen, allein ich fand, daſs die Ausarbeitung jenes Werks, das an Beispielen aus der gesammten historischen Literatur des Mittelalters bewährt werden soll, eine längere Zeit erfordert, und zweitens würde es höchst unschicklich seyn, in einem dem gebildeten und gelehrten Publicum bestimmten Buch von den Herrn Brüdern Gr. und ihrem verächtlichen Gewäsch zu reden: man kann ihr Geschreibsel nur gebrauchen, wenn man zu recht lächerlichen oder einfältigen Behauptungen ein Gegenstück oder einen Belag sucht; der alte Sebastian Frank z. B. erzählt in seiner Weltchronik, daſs Domitian von Fledermäusen aus dem Pallast getragen sey: er hatte nämlich im Orosius vespelliones (Todtengräber) mit vespertiliones verwechselt: die Herren Brüder lesen in einem alten Meistersänger, daſs man die Winde oder Windhunde gut füttern müsse, sie verstehn darunter Winde, combiniren die entferntesten Dinge, lassen ihnen Brot aus Schnee backen, und Gott weiſs worauf sie sonst noch verfallen!!

